

Die Ritter der Schubert-Nuss

Oper auf DVD und Blu-ray:
In seinem Prisma stellt Manuel Brug die besten Neuerscheinungen vor.

Sehr lustig: Das eine ist nur ein Konzert im Kostüm, wofür man im Teatro Comunale in Florenz ein paar Metallgerüste und Leuchtstoffröhren auf der Bühne platziert hat und funzelige Projektionen auf einem Zwischenvorhang leuchten lässt. Und die anderen beiden Opern sehen sich im Look ziemlich ähnlich, obwohl hier bei den Komponisten über 100 Jahre dazwischen liegen und die eine von Marionetten und die andere von Menschen dargestellt wird. Doch der Reihe nach.

Die 1738er-Version von Antonio Vivaldis Oper „Farnace“ hätte man als finale Fassung erstmals durchaus nur auf CD veröffentlichen können. Denn der optische Mehrwert ist gleich null. Dafür wird die emotional aufschäumende Musik vom Experten Federico Maria Sardelli selbst mit dem Orchester des Maggio Musicale farbenreich und einigermassen barockauthentisch serviert. In der Titelrolle glänzt der griechische Mezzo Mary-Ellen Nesi, Sonia Prina (Tamiri) ist mit ihrem erdigen Alttimbre wieder mal Geschmackssache, der Alt von Delphine Galou als machtgeile Berenice wackelt etwas. Aber mit nur zweieinhalb Stunden Spielzeit langweilt man sich nicht.

Mehr Spaß bereitet freilich eine ebenfalls etwas gekürzte, aber sehr reizvolle Fassung für Marionettentheater von Händels erstem großen italienischen Opernerfolg, dem Zauberspektakel „Rinaldo“ von 1713. Wolfgang Katschner und seine so robust wie beherzt aufspielende Lautten Compagny haben sich dafür mit dem traditionsreichen Mailänder Marionettentheater Carlo Colla e Figli zusammengetan und ein herrliches Stück Miniaturorient wiederbelebt. Mit bösen Hexen und netten Nymphen, bärtigen Sarazenen und schlagkräftigen Kreuzrittern. Es gibt Kriegszelte, üppige Pappgärten, Wackelwellen, ein raffiniertes Drachenflugobjekt und Engel über Jerusalem. Eben alles, was man sich auf einer echten Bühne nicht mehr traut. Dazu klappen die belebten Holzpuppen schön die Mäuler auf, und hinter der Szene singen (im Film zu sehen) der Altus Antonio Giovannini (Rinaldo), Gesche Geier (Armida), Marie Friederike Schöder (Almirena), Yosemite Adjei (Goffredo), Owen Willetts (Eustazio) und andere sehr ordentlich.

Fast den gleichen Eindruck längst vergangener Rauschebart- und Rumsteh-Opernzeiten hat man freilich, ganz ohne Fäden, beim Anblick des letztjährigen Salzburger Rettungsversuches für Franz Schuberts große Ritteroper „Fierrabras“, die im maurisch besetzten Spanien spielt, und der selbst Regisseur Peter Stein nicht wirklich traute. Auf der vollgestopften Szene wechseln sich perspektivisch stimmige Säulenhallen und Gewölbe, Burghöfe und Felsenschluchten, ein transparenter Turm und orientalische Stadtansichten ab. Bis am Ende zwischen Wolkenhängern ein blutrotes, mit christlichen Palmenzweigen gekreuztes Herz nur die Opernliebe und „des Glaubens Wahrheit“ (natürlich der christlichen) zählen lässt: Die Ritter der Schubert-Nuss lassen beständig grüßen.

Fierrabras muss mit heldentenoralem Fundament ziemlich bewegliche Linien singen – was Michael Schade sehr differenziert gelingt. Den Ritter Roland gibt Markus Werba sehr kultiviert. Die zum Christentum konvertierte Fierrabras-Schwester Florinda wird von Dorothea Röschmann als schwarz verschleierte Haremsfrau mit durchdringenden Spitzentönen und unerwartet grandiosem Rachefuror belcantofauchend auf die Szene gewuchtet. Auch das andere, etwas langweiligere, weil lyrisch-brave Paar gefällt: Julia Kleiter ist mit glockig-inniger Höhe eine patent schmachtende Emma. Ihr Kavalier heißt Eginhard, und Benjamin Bernheim stattet ihn mit fast nur gelungen geläufigen Noten aus. Außerdem gibt es noch den famosen Georg Zeppenfeld, der mit dem Kaiser Karl seiner Galerie nobel basssalbungsvoller Potentaten ein weiteres Prachtexemplar hinzufügt.

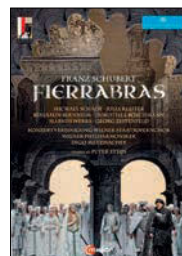
Die Wiener Philharmoniker lassen sich vorbehaltlos auf die Partitur ein. Ingo Metzmacher am Pult ist dabei ein nimmermüder, unaufdringlicher Motivator. Er kämpft wie alle Christen und Mauren zusammen für die richtige Schubert-Sache. Ein wenig ge-

bricht es ihm dabei allerdings an emphatischer Wärme.

Richard Strauss' „Feuersnot“ ist auch so eine Oper, um die alle einen Bogen machen. Die DVD-Premiere kommt nun ausgerechnet vom Teatro Massimo in Palermo. Hier ist ebenfalls Schmalhans szenischer Küchenmeister, und so gibt es nur eine windig zusammengezimmerter Häuserwand, die mehr nach Piazza denn Sendlinger Straße aussieht. Seltenerweise hängt der Himmel darüber voller Stühle und darunter tanzt sich eine mittelmäßige Commedia-dell'Arte-Truppe die Seele aus dem Leib, bevor sie im Finalzwischenpiel feuerartige Eurythmie-Reigen mit blutroten Tüchern trippelt. Italiens Regie-Domteuse Emma Dante hat das eher uninspiriert inszeniert, Gabriele Ferro hat seine liebe Not mit dem strohigen Orchester. Gesungen wird leider auch nur mittelmäßig. Bei Dietrich Henschels Kunrad baritonbellt es vor

allem, Nicola Beller Carbone als ihm einen Kuss übelnehmende, sich aber am Ende von ihm heimführen lassende Diemut bleibt mit ihrem ordentlichen Gebrauchssopran nicht wirklich in Erinnerung.

Manuel Brug



Händel, Rinaldo; Compagnia Marionettistica Carlo Colla & Figli, Lautten Compagny Berlin, Wolfgang Katschner. Regie: Eugenio Monti Colla (2014);

Arthaus/Naxos DVD 807280220797

Vivaldi, Il Farnace; Mary-Ellen Nesi, Delphine Galou u. a., Orchestra del Maggio Musicale Fiorentino, Federico Maria Sardelli. Regie: Marco Gandini (2012);

Dynamic/Naxos Blu-ray 8007144576707

Schubert, Fierrabras; Michael Schade, Julia Kleiter u. a., Wiener Philharmoniker, Ingo Metzmacher. Regie: Peter Stein (2014)

CMajor/Naxos Blu-ray 0814337013080

Strauss, Feuersnot; Nicola Beller Carbone, Dietrich Henschel u. a., Orchester Teatro Massimo, Gabriele Ferro. Regie: Emma Dante (2014);

Arthaus/Naxos Blu-ray 0807280906691

Der Gulda-Monolith

Die LP ist zurück. Über Neuveröffentlichungen im Vinyl-Sektor informieren Sie regelmäßig unsere Kolumnisten – diesen Monat Tilman Urbach.



Zunächst das Geständnis: Als ich in den frühen 90er-Jahren anfang für FONO FORUM zu schreiben, hatte ich in einer Art Notwehr- und Trotzaktion alle Platten verkauft. Als Kritiker bekam man nur noch CDs als Rezensionsware. Ich wollte den Schnitt. Die Platte war out. Zwei Systeme wollte ich nicht fahren. Und das, obwohl ich wusste, dass ich dem Medium Platte später lange hinterhertrauern würde.

Jetzt soll es bei mir mit dem Vinyl wieder losgehen. Genau drei Platten besitze ich noch und bekomme für ihre Reinigung von Freunden einen kleinen Laden am Münchner Ostbahnhof empfohlen. Da stehe ich nun – Zufall oder nicht – in „Der Schallplattenladen“ genau dem Mann gegenüber, dem ich vor gut 25 Jahren alle meine Scheiben verkauft hatte, darunter allerlei Schätze aus dem Haus ECM, Zeugnisse meiner musikalischen Bewusstwerdung. Er war zwischenzeitlich mit seinem Laden vom Westend nach Haidhausen, also ans andere Ende von München, gezogen. „Der Schallplattenladen“ aber ist immer noch eine gemütliche und lohnende Fundgrube für alle Stilrichtungen.

Und ja, jetzt bin ich schon ein wenig aufgeregt und mit einem Schlag gut 25 Jahre jünger, als sich die Nadel mit gebotener Langsamkeit auf die Platte senkt. Da erklingt Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ von Friedrich Gulda. Aufgenommen in Villingen am Rande des Schwarzwalds Anfang der 70er-Jahre in nur zwei Aufnahmesitzungen vom legendären MPS Label. Und ja, da ist dieser Vinylsound, den ich tatsächlich über Jahre vermisst habe, diese Wärme, diese Detailtreue. Gulda arbeitet mühelos Bachs Strukturen heraus. Gerade sind sie wieder erschienen: fünf schöne Platten in neuer 180-g-Pressung mit Original-Cover. Ein Monolith, ein gewaltiges Tondokument! Gulda hatte in Hans Georg Brunner-Schwer einen Gleichgesinnten gefunden. Brunner-Schwer, SABA-Erbe und gänzlich der Musik hingegeben – schon der Vater hatte erstklassig Violine gespielt –, tat sich vor

allem als Jazzproduzent hervor, hatte Oscar Peterson in seinem Villingen Wohnzimmer auf Hauspartys mitgeschnitten. Im Grunde bis heute die besten Peterson-Aufnahmen, die es gibt (und die ich bei meinem Vater auf dem Plattenteller hörte, bevor ich wusste, wie man Jazz überhaupt buchstabiert).

Gulda war vom direkten Klang privat mitgeschnittener Konzerte begeistert, hatte auf dem Clavichord experimentiert und schickte sich in Villingen an, alle diese Erfahrungen auf einen modernen Konzertflügel zu übertragen – und zwar (wie Gulda selbst schreibt) um „mittels Anschlags- und Pedalisierungsnuancen Cembalo-, Clavichord- oder Orgelcharakter klar hervortreten zu lassen. Andererseits“, so schreibt Gulda weiter, „war ich dankbar, über ein Instrument zu verfügen, welches durch seinen gewissermaßen ‚neutralen‘ Klang in höherem Grade als die Original-„Claviere“ die Möglichkeit bietet, den abstrakteren Vorstellungen Bachs gerecht zu werden.“ Und den äußerst speziellen, trockenen „neutralen“ Klang erreichte der geniale badische Tüftler Brunner-Schwer durch eine Mikrophonierung, die direkt über den Saiten des Flügels angebracht war und den Raumklang, der einen Konzertflügel sonst vollwertig klingen lässt, ausschloss.

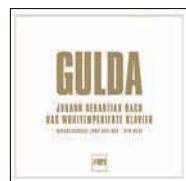
Dritte Platte, zweiter Teil des „Wohltemperierten Klaviers“: Zunächst das Präludium in C-Dur, von Gulda triumphierend hell dargeboten und anschließend die Fuge in c-Moll behutsam tastend, beinahe vorsichtig, gedeckt, ja, zärtlich hingegeben. Und so geht es weiter und weiter mit diesen erstaunlichen dynamischen Unterschieden. Gulda war auf ein Höchstmaß an Individualität aus, wollte einem jeden Stück (wenn auch subjektiv) gerecht werden. Brunner-Schwer ging diesen Weg voll mit. Heute noch findet sich der entscheidende handschriftliche Hinweis rot unterstrichen auf der Verpackung der Originalbänder: „Bitte die Dynamik bei allen Platten nicht verändern! 10 khz-10 db unter Referenz-

Level.“ Tatsächlich hat man sich mit dieser Wiederveröffentlichung daran gehalten.

Natürlich hatte es da schon Glenn Gould, diesen gänzlich in die eigens verordnete Verbannung des Studios eingeschlossenen Autisten gegeben, der schon früh vollmundig erklärt hatte, dass ein Klavier bei ihm nicht grundsätzlich nach Klavier klingen müsse. Gerade der hatte mir mit seinem eigensinnigen Klavierspiel Bach überhaupt erst entdeckt, als mir ein Freund die „Goldberg-Variationen“ vorspielte (auf Platte, obwohl das 1981 eine der ersten Digitalaufnahmen war). Da raunte einer vor sich hin, verschleppte das Tempo der Aria und erschloss mir auf diesem Umweg inniger Meditation diese göttliche Musik.

Und dann liegt da noch ein Album, die nagelneue Vinylveröffentlichung des Carnegie-Konzerts von Lang Lang, die ich eilfertig auflege. Oh, Gott! Das darf man offensichtlich nicht machen: Erst Gulda und dann Lang Lang hören, denn da tut sich mit Verlaub eine intellektuelle Fallhöhe wie beim Bungeejumping auf, als Unterschied zwischen pianistischer Versenkung (bei Gulda) und bloßem virtuosen Geplänkel. Zum Glück gibt es jetzt „Die Kunst der Fuge“ von Zhu Xiao-Mei auf einem Doppelalbum. Die scheint Bach auf den Tasten regelrecht zu atmen, ganz anders als Gulda, aber schlüssig bis in die letzte Note. Die Nadel gleitet durch die Rille – der Himmel tut sich auf.

Tilman Urbach



Bach, Das Wohltemperierte Klavier; Friedrich Gulda (1972/1973); MPS/Edel 5 LP 885470006512

Lang Lang – Live At Carnegie Hall 7. November 2003; Lang Lang u. a. (2003); DG/Universal 2 LP 044007309896

Bach, Die Kunst der Fuge; Zhu Xiao-Mei (2013); Accentus/HM 2 LP 4260234830712

Ob Klassik oder Jazz, Kunst und Literatur: Tilmann Urbach ist in vielen Welten zu Hause. 1961 geboren, studierte er Germanistik, Theaterwissenschaften und Kunstgeschichte. Neben seiner Tätigkeit als Kritiker im Printbereich und Rundfunk ist er als Herausgeber und Filmemacher aktiv.